

# Materie

## Grundlagentexte zur Theoriegeschichte

Herausgegeben von Sigrid G. Köhler,  
Hania Siebenpfeiffer  
und Martina Wagner-Egelhaaf

»Materie« ist eine Schlüsselkategorie in der Geschichte der Philosophie. Seit der Antike wird über das Verhältnis von Geist und Materie gestritten, und mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften nimmt die Komplexität der Debatte weiter zu: Die Materie wird nun zunehmend dynamisiert, ja sogar »entmaterialisiert«. Der Band präsentiert zentrale Texte der diesbezüglichen Diskussion von Anaxagoras und Aristoteles bis hin zu Albert Einstein, Willard Van Orman Quine und Judith Butler. Er führt umfassend in die Geschichte der philosophischen und naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Begriff und dem Phänomen der Materie ein und macht anschaulich, wie »Materie« auch zu einer zentralen Kategorie der Kulturwissenschaften werden konnte, etwa im Bereich der Textwissenschaften, der Gender Studies oder der Material- und Dingkultur.

Sigrid G. Köhler ist Dilthey Fellow der VolkswagenStiftung und der Fritz Thyssen Stiftung am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Hania Siebenpfeiffer ist Juniorprofessorin für Neuere deutsche Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

Martina Wagner-Egelhaaf ist Professorin für Neuere deutsche Literatur unter besonderer Berücksichtigung der Literatur der Moderne/Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Suhrkamp

# Inhalt

Einleitung .....	11
<i>Raimundus Lullus</i>	
Über die Materie (1311) .....	25
I. Produktivität der Materie	
<i>Sigrid G. Köhler</i>	
Einführung .....	31
<i>Anaxagoras</i>	
Nichts entsteht aus dem Nichts (5./4. Jh. v.u.Z.) .....	47
<i>Platon</i>	
Timaios (4. Jh. v.u.Z.) .....	49
<i>Aristoteles</i>	
Physik (4. Jh. v.u.Z.) .....	56
<i>Plotin</i>	
Die beiden Materien (ca. 255) .....	58
<i>Paracelsus</i>	
Ueber die Natur der Dinge (angeblich 1537) .....	63
<i>Giordano Bruno</i>	
Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen (1584) ...	72
<i>Immanuel Kant</i>	
Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt (1755) .....	77
<i>Paul-Henri Thiry d'Holbach</i>	
System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt (1770) .....	83
<i>Friedrich Schiller</i>	
Philosophie der Physiologie (1779) .....	93
<i>Friedrich Wilhelm Joseph Schelling</i>	
Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, oder Über den Begriff der spekulativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft (1799) .....	106



FA

57A1633

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2051  
Erste Auflage 2013

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29651-6

# Julien Offray de La Mettrie Abhandlung über die Seele<sup>1</sup>

## Kapitel I: Darstellung des Werks

Weder Aristoteles noch Platon, Descartes oder Malebranche werden Ihnen zeigen können, was Ihre Seele ist. Vergeblich quälen Sie sich, um ihre Natur zu erkennen: Ob es Ihrer Eitelkeit und Ihrer Sturheit gefällt oder nicht, Sie müssen sich der Unwissenheit und dem Glauben beugen. Das Wesen der menschlichen Seele und der Seele der Tiere ist und wird immer genauso unbekannt bleiben wie das Wesen der Materie und der Körper. Ich behaupte sogar: Die Seele, wird sie durch Abstraktion vom Körper gelöst, gleicht der Materie, wenn diese völlig ohne Formen betrachtet wird: Wir können sie nicht begreifen. Die Seele und der Körper sind zusammen im gleichen Augenblick geschaffen worden, wie durch einen einzigen Pinselstrich. Sie sind in den gleichen Schmelztiegel geworfen worden, sagt ein großer Theologe,<sup>2</sup> der es gewagt hat zu denken. Derjenige, der die Eigenschaften der Seele erkennen möchte, muß also vorher diejenigen untersuchen, die sich deutlich im Körper zeigen, dessen aktives Prinzip die Seele ist.

Diese Überlegung führt natürlicherweise zu der Annahme, daß es keine zuverlässigeren Führer als die Sinne gibt. Diese sind meine Philosophen. Was auch immer man Schlechtes über sie sagt, sie allein können die Vernunft auf der Suche nach der Wahrheit erleuchten; ja, auf sie allein werden wir immer wieder zurückkommen müssen, wenn wir die Wahrheit ernsthaft erkennen möchten.

Laßt uns also mit ebensoviel Ehrlichkeit wie Unparteilichkeit das sehen, was unsere Sinne in der Materie entdecken können, in der Substanz der Körper und vor allem in der der organisch gebau-

ten Körper; aber laßt uns nur das sehen, was dort ist, und bilden wir uns nichts ein. Die Materie ist für sich genommen ein passives Prinzip, sie hat nur eine Kraft der *Trägheit*. Deshalb werden wir jedesmal, wenn wir sehen, daß sie sich bewegt, schließen können, daß ihre Bewegung von einem anderen Prinzip ausgeht, das ein kluger Geist niemals mit demjenigen verwechseln wird, was dieses umschließt, das heißt: mit der Materie oder der Substanz der Körper, weil die Vorstellung des einen und des anderen zwei ebenso unterschiedliche geistige Vorstellungen sind wie das Aktive und das Passive. Wenn es also in den Körpern ein Bewegungsprinzip gibt und wenn bewiesen ist, daß genau dieses Prinzip, welches das Herz schlagen läßt, auch die Nerven spüren und das Gehirn denken läßt, ergibt sich dann daraus nicht klar, daß wir genau diesem Prinzip den Namen *Seele* geben? Es ist bewiesen, daß der menschliche Körper von seinem ersten Ursprung her nur ein *Wurm* ist, dessen sämtliche Verwandlungen nicht überraschender sind als die eines jeden Insekts. Warum sollte es nicht erlaubt sein, die Natur oder die Eigenschaften des unbekanntes, aber offensichtlich *empfindlichen und aktiven* Prinzips zu untersuchen, das diesen Wurm mit so viel Stolz über die Erdoberfläche kriechen läßt? Ist denn die Wahrheit nicht eher für den Menschen gemacht als das Glück, nach dem er strebt? Oder sollten wir danach so gierig sein, gleichsam so verliebt in das Glück, daß wir uns damit begnügen, statt der Göttin nur eine Wolke zu umarmen, wie es die Poeten von Ixion erzählt haben?

## Kapitel II: Über die Materie

Alle Philosophen, die aufmerksam die Natur der Materie für sich betrachtet untersucht haben, unabhängig von allen Formen, welche die Körper bilden, haben in dieser Substanz verschiedene Eigenschaften entdeckt, die von einer völlig unbekanntes Essenz herühren. Dies sind, (1) das Vermögen, unterschiedliche Formen zu empfangen, die sich in der Materie selbst hervorbringen und durch die die Materie die bewegende Kraft und die Fähigkeit zu fühlen erwerben kann; (2) die tatsächliche Ausdehnung, die sie zutreffend als eine Eigenschaft der Materie, aber nicht als ihre Essenz erkannt haben.

<sup>1</sup> [Übersetzt nach Julien d'Offray de La Mettrie, *Traité de l'âme*, in: ders., *Œuvres philosophiques*, London 1751, S. 85-103. Für eine Kommentierung des Textes vgl. die kritische französische Edition von Verbeek oder die von Thomson edierten Übersetzungen ins Englische: *Le Traité de l'âme de La Mettrie*, 2 Bde., hg. von Theodorus Hendrikus Maria Verbeek, Utrecht 1988, respektive La Mettrie, *Machine Man and Other Writings*, hg. von Ann Thomson, Cambridge 1996, S. 41-73.]

<sup>2</sup> Tertullian, *Über die Auferstehung des Fleisches*.

Es gab unter ihnen jedoch einige, unter anderem Descartes, die das Wesen der Materie auf ihre einfache Ausdehnung verkürzen und alle Eigenschaften der Materie auf die der Ausdehnung begrenzen wollten; aber diese Ansicht ist von allen anderen Modernen zurückgewiesen worden, die allen Eigenschaften dieser Substanz gegenüber aufmerksamer gewesen sind, so daß das Vermögen, die bewegende Kraft und die Fähigkeit, zu fühlen, zu erwerben, von jeher als eine genauso zum Wesen der Materie gehörende Eigenschaft betrachtet worden ist wie die Ausdehnung.

All die verschiedenen Eigenschaften, die man in diesem unbekanntem Prinzip bemerkt, beweisen eine Essenz, in der es genau diese Eigenschaften gibt, eine Essenz, die durch sich selbst existieren muß. Nun, man begreift nicht, oder, besser, es scheint unmöglich zu sein, daß eine Essenz, die durch sich selbst existiert, sich weder erschaffen noch vernichten kann. Es kann offenbar nichts anderes geben als die Formen, deren zu ihrer Essenz gehörige Eigenschaften sie empfänglich machen, die sich abwechselnd zerstören und neu erzeugen können. Deshalb zwingt uns die Erfahrung zuzugeben, daß nichts aus Nichts entstehen kann.

Alle Philosophen, denen die Erleuchtungen des Glaubens vollständig unbekannt geblieben sind, haben gedacht, daß es dieses substantielle Prinzip der Körper gegeben hat und daß es es immer geben wird und daß die Elemente der Materie eine unzerstörbare Solidität haben, die es nicht gestattet zu fürchten, daß die Welt auseinanderbrechen wird. Die Mehrheit der christlichen Philosophen erkennt ebenfalls an, daß es notwendigerweise durch sich selbst existiert und daß es nicht im geringsten in seiner Natur liegt, beginnen oder enden zu können, wie wir an einem Autor des letzten Jahrhunderts sehen können, der Theologie in Paris lehrte.<sup>3</sup>

### Kapitel III: Über die Ausdehnung der Materie

Obwohl wir keine Vorstellung vom Wesen der Materie haben, können wir uns nicht weigern, den Eigenschaften zuzustimmen, die unsere Sinne dort entdecken.

<sup>3</sup> Goudin, *Philosophia Juxta Inconcessa Tutissimaque Divi Thomae Dogmata*. Lugd[uni = Lyon] 1678.

Ich öffne die Augen, und ich sehe um mich herum nichts als Materie oder Ausdehnung. Die Ausdehnung ist also eine Eigenschaft, die aller Materie immer zukommt, die nur ihr allein zukommen kann und die infolgedessen mit zum Wesen der Materie gehört.

Diese Eigenschaft führt dazu, daß in der Substanz der Körper drei Dimensionen angenommen werden können: Länge, Breite und Tiefe. In der Tat, wenn wir unsere Kenntnisse befragen, die alle auf die Sinne zurückgehen, dann können wir die Materie oder die Substanz der Körper nicht ohne die Vorstellung von einer Essenz begreifen, die zugleich lang und tief ist, denn die Vorstellung von diesen drei Dimensionen ist notwendig mit derjenigen verbunden, die wir von jeder Größe oder Menge haben.

Die Philosophen, die am meisten über die Materie nachgedacht haben, verstehen unter der Ausdehnung dieser Substanz nicht eine solide Ausdehnung, die von deutlich unterschiedenen Teilen gebildet wird und die Widerstand leisten kann. Nichts ist verbunden, nichts ist in dieser Ausgedehntheit unterteilt: Denn um zu teilen, bedarf es einer Kraft, die entzweit; es bedarf einer solchen Kraft auch, um die getrennten Teile zu vereinen. Nun, diesen Physikern zufolge hat die Materie überhaupt keine wirklich aktive Kraft: Denn jede Kraft kann nur durch Bewegung oder durch die Anstrengung oder Neigung zu Bewegung zustande kommen, und sie erkennen in der Materie, die durch Abstraktion jeder Form beraubt worden ist, nur eine potentielle bewegende Kraft.

Diese Theorie ist schwer zu begreifen; aber werden diese Prinzipien angenommen, ist sie in ihren Folgen absolut wahr. Mit diesen Wahrheiten ist es wie mit den algebraischen, deren Gewißheit wir besser erfassen, als der Geist sie versteht.

Die Ausdehnung der Materie ist also nur eine metaphysische Ausdehnung, die, folgt man der Vorstellung genau dieser Philosophen, nichts Wahrnehmbares hat. Sie haben recht anzunehmen, daß nur die solide Ausdehnung unsere Sinne berühren kann.

Wir glauben also, daß die Ausdehnung eine Eigenschaft ist, die Teil der metaphysischen Form ist; aber wir sind wirklich weit davon entfernt anzunehmen, daß eine solide Ausdehnung ihr Wesen ausmacht.

Doch vor Descartes gab es einige Alte, für die das Wesen der Materie in der soliden Ausdehnung lag. Aber diese Meinung, welche die Cartesianer so nachdrücklich betont haben, ist zu allen

Zeiten aus offensichtlichen Gründen erfolgreich bekämpft worden. Diese Gründe werden wir später darlegen, denn die Ordnung will es, daß wir zuvor untersuchen, worauf sich die Eigenschaften der Ausdehnung beschränken.

#### Kapitel IV: Über die von der Ausdehnung abhängigen passiv-mechanischen Eigenschaften der Materie

Das, was man gewöhnlich Form nennt, sind die verschiedenen Zustände oder unterschiedlichen Modifikationen, für die die Materie empfänglich ist. Diese Modifikationen erhalten ihr Wesen oder ihre Existenz von der Materie selbst, so wie der Siegelabdruck sie von dem Wachs erhält, das er modifiziert. Sie bilden alle verschiedenen Zustände dieser Substanz: Durch sie nimmt sie alle verschiedenen Formen der Körper an und bildet die Körper selbst.

Wir werden hier nicht untersuchen, welcher Natur dieses Prinzip sein könnte, wenn es losgelöst von seiner Ausdehnung und von jeglicher anderen Form betrachtet wird. Es genügt zuzugeben, daß es unbekannt ist: So ist es unnötig zu erforschen, ob die Materie existieren kann, wenn sie all dieser Formen beraubt wird, ohne die wir sie gar nicht begreifen können. Diejenigen, die unbedeutende Streitgespräche lieben, können auf den Spuren der Scholastiker alle diese Fragen weiterverfolgen, die man angesichts dieses Gegenstands haben kann. Wir werden nur das ausführen, was wir wirklich von der Lehre dieser Formen wissen müssen.

Es gibt zwei Arten; die aktiven und die passiven. Ich behandle in diesem Kapitel nur die letzteren. Es sind vier an der Zahl; nämlich die Größe, die Gestalt, die Ruhe und die Lage. Diese Formen sind die einfachen Zustände, die passiven Abhängigkeiten der Materie. Seinsweisen, die sie niemals verlassen noch ihre Einfachheit zerstören können.

Die Alten dachten nicht ohne Grund, daß diese passiv-mechanischen Formen der Materie keine andere Quelle als die Ausdehnung hätten; sie waren überzeugt davon, daß die Materie alle diese Formen *potentiell* selbst, allein durch das, was an ihr ausgedehnt ist, enthält, daß ein Wesen, das mit Dimensionen ausgezeichnet ist, wovon wir gesprochen haben, offensichtlich diese oder jene Größe, Gestalt, Lage etc. empfangen kann.

Das sind also die potentiell in der Ausdehnung enthaltenen passiv-mechanischen Formen, die von drei Dimensionen der Materie und ihren unterschiedlichen Zusammenstellungen vollkommen abhängig sind, und in diesem Sinne kann man sagen, daß die Materie, wird sie nur in ihrer Ausdehnung betrachtet, selbst nichts anderes als ein passives Prinzip ist. Aber diese einfache Ausdehnung, die sie für eine unendliche Menge von Formen empfänglich macht, erlaubt es ihr nicht, ohne ihre eigene bewegende Kraft auch nur eine einzige zu empfangen; denn es ist die Materie, die bereits in Formen gekleidet ist, durch die sie das Vermögen zur Bewegung oder die tatsächliche Bewegung erhalten hat, die selbst nach und nach alle die unterschiedlichen Formen hervorbringt, die sie empfängt: Und folgt man dieser Idee, wenn die Materie die Mutter der Formen ist, wie Aristoteles sagt, so ist sie es nur durch ihre Ehe oder durch ihre Vermählung mit der bewegenden Kraft selbst.

Dies vorausgesetzt: Wenn die Materie manchmal dazu gezwungen wird, eine bestimmte Form anzunehmen und keine andere, dann kann dies nicht durch ihre zu träge Natur oder die von der Ausdehnung abhängigen passiv-mechanischen Formen geschehen, sondern durch eine neue Form, die hier den ersten Rang verdient, weil sie die größte Rolle in der Natur spielt; dies ist die aktive Form oder das Vermögen zur Bewegung, die Form, ich wiederhole, durch welche die Materie diejenigen hervorbringt, die sie empfängt.

Aber bevor ich auf dieses Bewegungsprinzip zu sprechen komme, sei es mir erlaubt anzumerken, daß die Materie, wird sie nur als ein passives Wesen betrachtet, einzig den einfachen Namen »Materie« zu verdienen scheint, auf den sie früher beschränkt war; daß die Materie, die völlig unauflöslich mit der Ausdehnung, mit der Undurchdringlichkeit, der Teilbarkeit und mit anderen passiv-mechanischen Formen verbunden ist, den Alten nicht als die gleiche Sache galt, die wir heute mit dem Namen der Substanz bezeichnen, und daß sie schließlich, weit davon entfernt, diese Begriffe zu verwechseln, wie es die Modernen tun, die Materie einfach für eine Eigenschaft oder einen Teil dieser Substanz halten, der durch das Vermögen zur Bewegung, von dem ich nun sprechen werde, derart gebildet oder zur Würde eines Körpers erhoben wurde.

## Kapitel V: Über das Vermögen zur Bewegung der Materie

Die Alten – überzeugt, daß es keinen Körper ohne eine bewegende Kraft gäbe – betrachteten die Substanz der Körper als ein aus zwei ursprünglichen Eigenschaften Zusammengesetztes: Durch das eine hätte diese Substanz das Vermögen, sich zu bewegen, und durch das andere dasjenige, bewegt zu werden. Tatsächlich ist es nicht möglich, diese beiden Eigenschaften in jedem Körper, der sich bewegt, nicht wahrzunehmen, das Ding, das sich bewegt, und das gleiche Ding, das bewegt wird.

Wir haben vorhin gesagt, daß man früher der für Bewegung empfänglichen Substanz der Körper den Namen Materie gegeben hat. Diese Materie, die fähig geworden ist, sich zu bewegen, wurde unter dem Namen des aktiven Prinzips betrachtet, der nun derselben Substanz gegeben wurde. Aber diese beiden Eigenschaften scheinen so wesentlich voneinander abhängig zu sein, daß Cicero, um diese ursprüngliche und zum Wesen der Materie gehörige Vereinigung der Materie und ihres Bewegungsprinzips besser auszudrücken, sagt, daß das eine und das andere sich in dem einen und dem anderen findet.<sup>4</sup> Dies gibt die Vorstellung der Alten sehr gut wieder.

Daraus ergibt sich, daß die Modernen uns nur eine ungenaue Vorstellung von der Materie gegeben haben, als sie aufgrund einer mißverständlichen Verwechslung diesen Namen an die Körpersubstanz geben wollten; da, dies sei noch einmal wiederholt, die Materie oder das passive Prinzip der Substanz der Körper nur einen Teil dieser Substanz bilden. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß sie die bewegende Kraft und die Fähigkeit zu fühlen nicht entdeckt haben.

Wir können jetzt auf den ersten Blick sehen, so scheint mir, daß, wenn es ein aktives Prinzip gibt, es dann im unbekanntem Wesen der Materie eine andere Quelle als die Ausdehnung geben muß: dies bestätigt dann auch, daß die einfache Ausdehnung nicht allein dadurch eine vollständige Vorstellung des ganzen Wesens oder der metaphysischen Form der Substanz der Körper gibt, weil sie die Vorstellung jeglicher Aktivität in der Materie ausschließt. Deshalb,

<sup>4</sup> In utroque tandem utrumque, Cic. ac., 1,6 [Beides ist schließlich in beidem enthalten].

wenn wir beweisen, daß es dieses Bewegungsprinzip gibt, wenn wir zeigen, daß die Materie, die weit davon entfernt ist, für Bewegung und Ruhe so unempfindlich zu sein, wie man es gemeinhin denkt, genauso als eine aktive Substanz betrachtet werden muß wie als eine passive, welches Argument werden dann diejenigen noch haben, für die ihr Wesen in der Ausdehnung bestanden hat?

Die beiden Prinzipien, von denen wir gerade gesprochen haben, die Ausdehnung und die bewegende Kraft, sind nichts weiter als Vermögen der Substanz der Körper, denn genauso wie diese Substanz für Bewegung empfänglich ist, ohne tatsächlich welche zu haben, hat sie auch immer die Fähigkeit, sich zu bewegen, selbst dann, wenn sie sich nicht bewegt.

Die Alten haben wirklich bemerkt, daß diese bewegende Kraft nur in der Substanz der Körper wirkte, wenn diese Substanz in gewisse Formen gekleidet war. Sie haben auch beobachtet, dass die verschiedenen Bewegungen, die sie hervorbringt, alle den unterschiedlichen Formen unterworfen sind oder durch sie geregelt werden. Deshalb sind die Formen, mit deren Hilfe die Substanz der Körper sich nicht nur bewegen, sondern auch auf unterschiedliche Art und Weise bewegen konnte, *materielle Formen* genannt worden.

Es genügte diesen ersten Lehrmeistern, ihre Augen auf alle Phänomene der Natur zu richten, um in der Substanz der Körper die Kraft, sich selbst zu bewegen, zu entdecken. In der Tat, entweder bewegt sich diese Substanz selbst, oder, wenn sie in Bewegung ist, dann ist es eine andere Substanz, die sie ihr mitteilt. Aber sieht man in dieser Substanz etwas anderes als sie selbst in Bewegung, und wenn sie manchmal eine Bewegung zu empfangen scheint, die sie nicht hat, erhält sie diese dann durch eine andere Ursache als eben diejenige Substanz, deren Teile wechselseitig aufeinander wirken?

Wenn wir also ein anderes Antriebsmoment annehmen, frage ich, welches es ist, und fordere, daß man mir Beweise für seine Existenz gebe; aber da wir überhaupt keine Vorstellung von ihm haben, ist es nicht einmal ein *Vernunftwesen*.

Danach ist klar, daß die Alten leicht in der Substanz der Körper eine innere Kraft der Bewegung erkennen mußten, denn schließlich können wir eine andere Substanz, die auf sie wirkt, weder beweisen noch begreifen.

Aber dieselben Autoren haben zugleich zugegeben oder besser

bewiesen, daß es unmöglich ist zu verstehen, wie sich dieses Mysterium der Natur vollziehen kann, da wir das Wesen der Körper überhaupt nicht begreifen. Wenn wir das Antriebsmoment nicht kennen, welches Mittel haben wir dann tatsächlich, um seine Art und Weise zu wirken begreifen zu können? Und bliebe die Schwierigkeit nicht die gleiche, wenn wir eine andere Substanz annähmen, ein Wesen vor allem, von dem wir keine Vorstellung hätten, dessen Existenz wir noch nicht einmal vernunftgemäß anerkennen könnten?

Sie haben auch nicht grundlos gedacht, daß die Substanz der Körper, wird sie ohne irgendeine Form betrachtet, keine Aktivität habe, daß sie aber ganz *potentiell* sei.<sup>5</sup> Könnte der menschliche Körper beispielsweise, wenn er seiner eigenen Form beraubt wäre, Bewegungen ausführen, die von dieser abhängen? Desgleichen: Könnte die Materie ohne die Ordnung und Zusammenstellung aller Teile des Universums, die sie bildet, alle diese verschiedenen Phänomene hervorbringen, die auf unsere Sinne treffen?

Aber die Teile dieser Substanz, die die Formen empfangen, können sie sich nicht selbst geben; es sind immer andere Teile dieser gleichen Substanz, die schon im Besitz von Formen sind, die sie ihnen verschaffen. So geschieht es also durch die Tätigkeit dieser Teile, die gegeneinandergedrückt werden, daß die Formen geboren werden, durch welche die bewegende Form der Körper tatsächlich aktiv wird.

Meiner Ansicht nach müssen wir die Formen hervorbringenden Formen, genauso wie es die Alten gemacht haben, auf Kälte und Wärme beschränken; denn wahrscheinlich werden tatsächlich alle sublunaren Körper durch diese beiden allgemeinen aktiven Qualitäten hervorgebracht.

Descartes, zum Genie ernannt, weil er sich neue Wege bahnte und dabei verirrte, hat zusammen mit einigen anderen Philosophen behauptet, daß Gott die einzige wirkende Ursache der Bewegung sei und daß er diese in jedem Augenblick in alle Körper einprägte. Aber diese Ansicht ist nur eine Hypothese, die er versucht hat, den Erleuchtungen des Glaubens anzupassen; und dies bedeutet dann, nicht mehr als Philosoph zu sprechen noch zu Philosophen, vor allem nicht mehr zu diesen, die man nur kraft von Evidenz überzeugen kann.

<sup>5</sup> Totum in fieri [Ganz im Entstehen].

Die christlichen Scholastiker der letzten Jahrhunderte haben die Bedeutung dieser einfachen Überlegung genau gespürt: Deshalb haben sie sich sehr weise allein auf die rein philosophischen Erleuchtungen zur Bewegung der Materie beschränkt, obwohl sie hätten zeigen können, daß Gott selbst gesagt hat, er habe »die Elemente der Materie mit einem aktiven Prinzip durchdrungen« (Genesis 1, Jesaja 66).<sup>6</sup>

Man könnte hier eine lange Kette von Autoritäten bilden und von den berühmtesten Professoren die Substanz der Lehre aller anderen nehmen. Aber auch ohne einen Haufen von Zitaten ist es ziemlich offensichtlich, daß die Materie diese bewegende Kraft enthält, die sie belebt und die die unmittelbare Ursache alle Gesetze der Bewegung ist.

## Kapitel VI: Über die Empfindungsfähigkeit der Materie

Wir haben von zwei zum Wesen der Materie gehörigen Eigenschaften gesprochen, nämlich von der Ausdehnung und von der bewegenden Kraft, von denen wiederum die meisten anderen Eigenschaften abhängen. Nun müssen wir nur noch eine dritte Eigenschaft nachweisen; ich meine die Fähigkeit zu fühlen, welche die Philosophen<sup>7</sup> aller Jahrhunderte in dieser gleichen Substanz erkannt haben. Ich sage alle Philosophen, obwohl ich keineswegs all die Anstrengungen übersehe, die die Cartesianer vergeblich unternommen haben, um sie dieser zu berauben. Aber um unüberwindliche Schwierigkeiten zu beseitigen, haben sie sich in ein Labyrinth gestürzt, aus dem sie durch dieses widersinnige System hinauszufinden glaubten, dem zufolge »Tiere nichts als Maschinen sind«.

Eine so lächerliche Meinung hat bei den Philosophen niemals anders denn als eine geistige Zerstreuung oder ein philosophischer

<sup>6</sup> [Die von La Mettrie als Bibelzitat ausgewiesene Stelle läßt sich mit dem angegebenen Stellennachweis nicht belegen. Es scheint Verbeek zufolge ein Zitat von Goudin zu sein; A. d. Ü.]

<sup>7</sup> Sehen Sie sich dazu die These von M. Leibniz an, die er dazu Prinz Eugen vorgebracht hat, und *L'Origine ancienne de la physique moderne* [Der antike Ursprung der modernen Physik] von Vater Regnault, Bd. 1 [Der Text von Noël Regnault ist 1734 unter dem Titel *L'Origine ancienne de la physique nouvelle* erschienen und nicht ins Deutsche übersetzt worden; A. d. Ü.]

Zeitvertreib Gehör finden können. Deshalb werden wir nicht aufhören, sie zu widerlegen. Die Erfahrung beweist uns, daß es die Fähigkeit zu fühlen bei den Tieren genauso gibt wie bei den Menschen. Abgesehen von mir, der ich mir sehr sicher bin, daß ich fühle, habe ich keinen anderen Beweis für das Gefühl der anderen Menschen als die Zeichen, die sie mir davon geben. Die konventionelle Sprache, ich möchte sagen, die Rede, ist nicht das Zeichen, das es am besten ausdrückt. Es gibt etwas anderes Gemeinsames zwischen Menschen und Tieren, das es mit größerer Gewisheit zeigt; ich rede von der Sprache der Affekte, wie das Wehklagen, die Schreie, Liebkosungen, die Flucht, die Seufzer, den Gesang, mit einem Wort alle Ausdrücke des Schmerzes, der Niedergeschlagenheit, der Abneigung, der Furcht, der Kühnheit, der Unterwürfigkeit, der Wut, des Vergnügens, der Freude, der Zärtlichkeit etc. Eine so energische Sprache hat mehr Kraft, uns zu überzeugen, als alle Sophismen von Descartes, die uns überreden sollen.

Vielleicht glauben sich die Cartesianer, die sich ihrem eigenen inneren Gefühl nicht verweigern können, besser in der Annahme begründet, genau diese Fähigkeit zu fühlen eher in allen Menschen zu entdecken als in anderen Tieren; weil diese genaugenommen nicht wirklich eine menschliche Gestalt haben. Aber diejenigen Philosophen, die sich auf diese Weise nur an die äußere Schale der Dinge halten, hätten die vollkommene Ähnlichkeit zwischen Mensch und Tier dann nur sehr ungenau untersucht, die den Kennern auffällt; denn hier geht es nur um die Ähnlichkeit der Sinnesorgane, welche, bis auf wenige Modifikationen, vollkommen die gleichen sind und offensichtlich auf denselben Gebrauch hinweisen.

Wenn diese Parallele weder von Descartes noch von seinen Anhängern begriffen worden ist, so ist sie den anderen Philosophen nicht entgangen, und vor allem nicht denjenigen, die sich mit Neugierde der *vergleichenden Anatomie* gewidmet haben.

Es zeigt sich eine andere Schwierigkeit, die noch mehr unsere Selbstliebe betrifft: Das ist die Unmöglichkeit, dort, wo wir derzeit noch stehen, diese Eigenschaft als eine Abhängigkeit oder eine Eigenschaft der Materie zu begreifen. Aber laßt uns darauf achten, daß alles, was diese Substanz uns wahrnehmen läßt, unsagbare Dinge sind. Verstehen wir besser, wie die Ausdehnung sich aus ihrem Wesen ableitet? Wie sie durch eine ursprüngliche Kraft bewegt

werden kann, deren Tätigkeit ohne Berührung wirkt, und tausend andere Wunder, die sich so sehr den Nachforschungen der hellstichtigsten Augen entziehen, daß sie ihnen nur den Vorhang zeigen, der sie versteckt, wenn man der Idee eines berühmten Modernen folgen möchte?<sup>8</sup>

Aber könnte man nicht, wie es einige gemacht haben, annehmen, daß das Gefühl, das in den belebten Körpern wahrgenommen werden kann, einem Wesen angehört, das deutlich von der Materie dieser Körper unterschieden ist, einer Substanz einer anderen Natur, die sich mit diesen vereinigt hat? Erlauben uns die Erleuchtungen der Vernunft, solche Mutmaßungen guten Glaubens anzustellen? Wir kennen in den Körpern nur die Materie, und wir beobachten die Fähigkeit zu fühlen nur in diesen Körpern: Auf welchem Fundament wollen wir also ein ideales Wesen errichten, das von allen unseren Kenntnissen gezeugnet wird?

Mit der gleichen Offenheit müssen wir jedoch zugeben, daß wir nicht wissen, ob die Materie in sich die unmittelbare Fähigkeit zu fühlen hat oder nur das Vermögen, sie durch die Modifikationen oder durch die Formen, für die sie empfänglich ist, zu erwerben; denn es ist wahr, daß diese Fähigkeit sich nur in den organisch gebauten Körpern zeigt.

Das ist also noch eine neue Fähigkeit, die genauso potentiell in der Materie zu wohnen scheint, wie alle die anderen, die wir erwähnt haben; und dies war auch noch die Denkweise der Alten, deren Philosophie voller Einsichten und Scharfsinn es verdiente, über den philosophischen Scherbenhaufen der Modernen erhoben zu werden. Diese letzteren mögen die Quellen, die zu weit von ihnen entfernt sind, noch so sehr verachten: Die alte Philosophie<sup>9</sup> wird immer vor diesen bestehen, die es würdig sind, sie zu beurteilen, weil sie (wenigstens mit Bezug auf den Gegenstand, den ich behandle) ein solides, gut zusammenhängendes System bildet und einen Körper, der allen diesen vereinzelt Gliedern der modernen Physik fehlt.

8 Leibniz.

9 Metaphysik.



## Kapitel VII: Über die substantiellen Formen

Wir haben gesehen, daß die Materie beweglich ist, daß sie das Vermögen hat, sich selbst zu bewegen; dass sie empfänglich für Empfindung und Gefühl ist. Aber es scheint nicht, zumindest wenn man sich auf die Erfahrung, diesen großen Lehrmeister der Philosophen bezieht, daß diese Eigenschaften wirken können, bevor diese Substanz gleichsam mit Formen bekleidet ist, die ihr die Fähigkeit geben, sich zu bewegen und zu fühlen. Deshalb betrachteten die Alten diese Formen als Teil der Wirklichkeit der Körper, und daher kommt es, daß sie sie *substantielle Formen*<sup>10</sup> genannt haben. In der Tat, wird die Materie abstrakt oder unabhängig von jeglicher Form betrachtet, ist sie ein unvollständiges Wesen gemäß der Sprache der Schulen, ein Wesen, das es in diesem Zustand überhaupt nicht gibt und auf das zumindest weder der Sinn und noch die Vernunft Zugriff haben. Es sind also wahrhaftig die Formen, die es wahrnehmbar und die es, wenn man so will, wirklich werden lassen. Obwohl sie strenggenommen keine Substanzen, sondern einfache Modifikationen sind, hatte man daher recht, ihnen den Namen der substantiellen Formen zu geben, da sie die Substanz der Körper vollenden und auf gewisse Weise ein Teil von ihnen sind.

Im übrigen – vorausgesetzt, die Ideen werden klar dargelegt – verschmähen wir es nicht, Wörter zu reformieren, die durch den Gebrauch Geltung erhalten haben und die nicht in die Irre führen können, wenn sie genau bestimmt und gut verstanden werden.

Die Alten haben den Namen der substantiellen Formen nur den Modifikationen gegeben, die zum Wesen der Körper gehören und die jedem Körper die spezifischen Charakterzüge geben, die ihn von den anderen unterscheiden. Sie nannten nur die Modifikationen *akzidentielle* Formen, die zufällig hervorgebracht werden und deren Zerstörung nicht notwendig die Formen mit sich reißt, die die Natur der Körper bilden; wie etwa die räumliche Bewegung des menschlichen Körpers, die aufhören kann, ohne die Gesamtheit seiner Organisation zu beeinträchtigen.

Die substantiellen Formen sind in einfache und zusammengesetzte unterteilt worden. Die einfachen Formen sind diese, die Teile der Materie wie die Größe, die Gestalt, die Bewegung, die Ruhe

und die Lage verändern; und diese mit Formen bekleideten Teile der Materie sind das, was wir *einfache Körper* oder *Elemente* nennen. Die zusammengesetzten Formen bestehen aus der Verbindung von einfachen Körpern, die in einer für die Bildung oder Formung von Gemischen notwendigen Ordnung und Menge angeordnet und vereinigt werden.

Dieselben Philosophen der Antike haben auf eine gewisse Weise auch zwischen zwei Arten von substantiellen Formen in den lebenden Körpern unterschieden; nämlich zwischen denjenigen, die die organischen Teile dieser Körper bilden, und denjenigen, die als ihr Lebensprinzip angesehen werden. Diesen letzteren haben sie den Namen der Seele gegeben. Sie haben drei Arten ausgemacht; die vegetative Seele, die zu den Pflanzen gehört, die empfindende Seele, die dem Menschen und den Tieren gemeinsam ist: Aber weil die des Menschen eine weiter reichende Macht, ausgedehntere Funktionen und größere Einsichten zu haben scheint, haben sie sie *vernünftige Seele* genannt. Laßt uns etwas über die vegetative Seele sagen. Aber vorher sei es mir erlaubt, auf einen Einwand zu antworten, den mir ein kluger Mann gemacht hat: »Sie lassen«, sagte er, »in den Tieren als Prinzip des Gefühls keine von der Materie unterschiedene Substanz zu: Warum behandeln Sie den Cartesianismus dann als etwas Widersinniges, wenn er annimmt, daß die Tiere nichts als Maschinen seien? Und welchen ach so großen Unterschied gibt es zwischen den beiden Meinungen?« Ich antworte mit einem Wort: Descartes bestreitet seinen Maschinen oder der Materie, aus der allein, so nimmt er an, die Tiere gemacht sind, jegliches Gefühl, jede Fähigkeit zu fühlen: Und ich beweise klar, wenn ich mich nicht sehr täusche, daß, wenn es ein Wesen gibt, das gleichsam vom Gefühl durchdrungen ist, es das Tier ist; es scheint alles in dieser Währung erhalten zu haben, die (in einem anderen Sinne) so vielen Menschen fehlt. Dies ist der Unterschied, den es zwischen dem berühmten Modernen, von dem ich gerade gesprochen habe, und dem Autor dieses Werks gibt. [...]

[Übersetzt aus dem Französischen von Sigrid G. Köhler]<sup>11</sup>

<sup>11</sup> [Für die kritische Durchsicht und Kommentierung der Übersetzung danke ich Eric Achermann sehr; für die Unterstützung und Beratung bei der Übersetzung der lateinischen Zitate und Titel Dennis Borghardt; A. d. Ü.]

<sup>10</sup> Goud[in] Bd. II [wie Anm. 3], S. 94, 98.